Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 26. April 1885. Nr. 193.

Deutschland.

Berlin, 25. April. Die engere Versammlung des preußischen Staatsraths, welche am Mittwoch und Donnerstag unter Vorsitz Sr. kaiserl. Hoheit des Kronprinzen versammelt war, hat die Berathung der Börsensteuer beendet. Der Sitzung am Mittwoch wohnte dem Vernehmen auch der Reichskanzler Fürst Bismarck bei. Es verlautet nun, daß im Wesentlichen die von den Abtheilungen vorgeschlagenen Antworten auf die seitens der preußischen Regierung gestellten Fragen zur Annahme gelangt sind. Die Frage, ob es sich empfehle, alle unter 4 a des Reichsstempelgesetzes von 1881 fallenden Geschäfte mit einer Abgabe zu belegen, soll mit Ja unter dem Hinzufügen beantwortet sein, Befreiungen zuzulassen, wie sie der Antrag Arnsberger vorschlage. Ein Unterschied zwischen Kassa- und Zeitgeschäften soll nicht gemacht werden. Die Abgabe soll eine prozentuale sein; ein Antrag, die Skalen des Arnsbergschen Antrages zu Grunde zu legen, soll abgelehnt worden sein. Hier wollen wir bemerken, daß die von verschiedenen Seiten gebrachte Mittheilung, die Abtheilungen des Staatsraths für Finanzen und für Handel und Gewerbe hätten sich gegen die prozentuale Besteuerung ausgesprochen, der thatsächlichen Grundlage entbehrt hat. In Bezug auf den Erhebungsmodus und die Kontrollmaßregeln soll der Schlußnotenzwang in Verbindung mit der unmittelbaren Steuerentrichtung seitens der zur Steuer Verpflichteten acceptirt sein. Die Entrichtung würde auf Grund eines Journals erfolgen, in welches täglich die laufende Nummer der Schlußnote, sowie der Steuerbetrag einzutragen sein würde. Anträge auf Verschärfung dieser Kontrolmaßregel sollen keine Annahme gefunden haben. Zum Schlusse stimmte die Versammlung noch einer Resolution bei, durch welche die Regierung aufgefordert wird, bei Einführung der Börsensteuer zugleich eine mäßige Abgabe von Quittungen in Aussicht zu nehmen.

— Auf die von 30 ehemaligen Mitgliedern der Erbkaiserpartei am 1. April an den Fürsten Bismarck gerichtete Glückwunschadresse ist dem Geh. Rath Beseler, als dem Ersten der Unterzeichner, folgende Antwort zugegangen:

Berlin, den 20. April 1885.

Ew. Hochwohlgeboren und Ihren Herren Genossen aus der Zeit des Frankfurter Parlaments danke ich verbindlichst für Ihre freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage.

Ihre wohlwollenden Worte der Anerkennung meiner politischen Thätigkeit sind für mich von um so größerer Bedeutung, als sie aus dem Munde von Männern kommen, welche von Anbeginn unseres parlamentarischen Lebens mit stets gleicher Hingebung für die Einigung unseres Vaterlandes eingetreten sind.

v. Bismarck.

Drei ehemalige gleichgesinnte Genossen aus der Paulskirche: Geheimer Kommerzienrath Brons in Emden, Professor Dr. Paur in Liegnitz, Professor Adolf Schmidt in Jena, welchen die Aufforderung zur Mitunterzeichnung aus Versehen nicht zugestellt wurde, hätten dieselbe, wie die „Magdeb. Ztg.“ hervorhebt, freudig begrüßt.

— Ueber eine angeblich von den Italienern erlittene Schlappe liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 24. April. Wie der „Agence Havas“ aus Kairo gemeldet wird, sollen die Italiener bei Massowah eine Niederlage erlitten haben.

Seit den letzten Kämpfen, welche die Engländer im Sudan bestehen mußten, ist die Lage der wenigen tausend italienischen Truppen, deren Gros sich in Massowah (sechzig Meilen südöstlich von Suakin am rothen Meere gelegen) befindet, eine ungemein gefährdete. Abgesehen davon, daß Massowah nicht blos des Quell- und Brunnenwassers entbehrt, gilt es auch als einer der heißesten Punkte des arabischen Meerbusens, so daß die klimatischen Verhältnisse die italienische Expedition gerade jetzt ernsthaft bedrohten. Vor allem aber kommt die exponirte Stellung der italienischen Truppen in Betracht. Bereits im Februar d. J. erklärte der italienische Minister des Auswärtigen, Mancini, der Pforte auf ihren Protest gegen die Okkupation von Massowah, daß das kleine italienische Geschwader keine bestimmte Ordre erhalten hatte, nach Massowah zu gehen, daß vielmehr dem italienischen Admiral anheimgestellt worden war, Truppen auszuschiffen oder weiter zu segeln, und daß der Admiral sich blos deshalb zur Landung von Truppen in Massowah entschied, weil das dortige Gebiet von Räubern und Landstreichern unsicher gemacht werde. Wie seltsam diese Begründung auch seiner Zeit erschien; erhellt doch daraus, daß die Situation in Massowah von Anfang an eine bedenkliche war.

Verhängnißvoll konnte den italienischen Expeditionstruppen auch die Nachbarschaft Abessiniens werden, während das Vordringen der Aufständischen im Sudan über Kassala, welcher Ort eine Zeit lang als eines der Zielobjekte der italienischen Expedition bezeichnet wurde, ebenfalls als eine ernsthafte Gefahr in Betracht gezogen werden mußte. Daß Abessinien keine allzu freundliche Haltung beobachtete, wurde durch die Thatsache erhärtet, daß der italienische Reisende Traversi unlängst auf Befehl des Königs Johannes von Abessinien gewaltsam über die Grenze zurücktransportirt wurde. Die Abessinier hatten um so mehr Veranlassung, mißtrauisch zu sein, als den italienischen Expeditionstruppen die Absicht zugeschrieben wurde, zunächst einen Vorstoß gegen das unweit der abessinischen Grenze gelegene Keren zu unternehmen. Letzterer Punkt stand freilich auch in Gefahr, von den Aufständischen besetzt zu werden, da die schwache egyptische Garnison unfähig gewesen wäre, energischen Widerstand zu leisten. Da Keren nur wenige Meilen von Massowah entfernt liegt, ist die Annahme nicht ausgeschlossen, daß, falls sich die Meldung der „Agence Havas“ bestätigen sollte, ein Zusammenstoß der Italiener mit den Aufständischen stattgefunden hat. Jedenfalls hat es noch weite Wege, bis Italien gegenüber England ernsthaft die Verpflichtung übernehmen könnte, die englischen Truppen in den größeren Städten Egyptens durch italienische zu ersetzen, Suakin und Berber zu besetzen und eventuell in einem englisch-russischen Konflikte mit England zu kooperiren. Die bezüglichen Meldungen sind denn auch offiziös dementirt worden. Von dem italienischen Spezial-Korrespondenten wird der „Nat.-Ztg.“ in dieser Hinsicht geschrieben:

Rom, 21. April. In einem früheren Briefe wurde von den Gerüchten über Unterhandlungen zwischen England und Italien wegen einer eventuellen Ablösung der englischen Garnisonen in Egypten durch italienische Truppen gesprochen. Diese Gerüchte wurden offiziös mit großer Entschiedenheit dementirt; daraus darf aber nicht gefolgert werden, daß derartige Unterhandlungen nicht stattgefunden hätten, sondern es könnte auch sein, daß sie sich einfach zerschlugen, weil die englische Regierung die Velleitäten der italienischen Regierung absurd fand und klaren Wein forderte, den ihr Mancini nicht kredenzen konnte, weil er selbst ihn nicht hat. So erklärt sich auch das neuere Gerücht von Unterhandlungen zwischen Italien und der Pforte über eine eventuelle unter Wahrung der Suzeränetätsrechte des Sultans erfolgende italienische Besetzung Niederegyptens in dem hypothetischen Falle der gänzlichen Räumung Egyptens von Seitens Englands. Der Einfall ist abenteuerlich genug, um an der Stelle Anklang zu finden, wo man unausgesetzt von der „energischen Wahrung der Würde und der Interessen Italiens“ spricht, aber beide durch die Besetzung Massowahs und eine Mission an den Negus von Abyssinien für Gegenwart und Zukunft genügend sichergestellt zu haben glaubt. Daß die Besetzung Egyptens durch Italien außer England und der Türkei auch noch einige andere Großmächte interessiren, und wenngleich einer oder der anderen angenehmer als die englische, anderen dennoch unzulässig erscheinen, mithin die Quelle sehr schwerer Verlegenheiten für Italien werden konnte, scheint man in der Hitze großmächtlichen Thatendranges entweder noch nicht ruhig erwogen oder für nebensächlich und bedeutungslos angesehen zu haben. Kaltblütige Beobachter dieser gegenstandlosen vermeintlich diplomatischen Geschäftigkeit trösten sich mit der Zuversicht, daß ja all dies Gerede am Ende doch zu nichts führt und daß dabei nur jene übel fahren, welche es in ihrer Naivetät für ernst nehmen. Mancini kommt allerdings wohl um die Lorbern der Okkupation Egyptens und Tripolis, aber Italien würde wieder Zeit, Ruhe und Mittel finden, sich mit seinen inneren Zuständen zu beschäftigen und durch Eroberungen im Innern für den Entgang afrikanischer Annexionen zu entschädigen.

— Zu den diesjährigen Flotten-Uebungen sollen außer drei Panzer-Fahrzeugen, welche in Reserve gestellt werden, nur sehr große Schlachtschiffe und Küstenvertheidigungs-Fahrzeuge herangezogen werden. Von diesen befinden sich, wie die „Danz. Ztg.“ mittheilt, bereits im Dienst: Panzer-Fregatte „Friedrich Karl“ (16 Geschütze und 537 Mann Besatzung, Kommandant Kapitän zur See Stempel), Panzerschiff „Hansa“ (8 [illegible] zur See Dietert) und das Artillerieschiff „Mars“ (23 Geschütze und 234 Mann, Kommandant Kapitän zur See Glomsda v. Buchholtz). Am 1. Mai werden in Dienst gestellt: das Panzerschiff „Bayern“ (6 Geschütze und 354 Mann, Kommandant Kapitän zur See Deinhardt) und das Panzerfahrzeug „Mücke“ (1 Geschütz und 76 Mann, Kommandant Kapitän-Lieutenant Kohlhauer). Zur selben Zeit werden in die Reserve gestellt die Panzerfahrzeuge: „Salamander“, „Viper“ und „Wespe“, welche zusammen mit der „Mücke“ eine Reservedivision bilden werden. Mitte Mai kommt das größte unserer Schlachtschiffe, die Panzerfregatte „König Wilhelm“, in Dienst. Dasselbe

Feuilleton.

Allerlei.

Ein Besucher des Bismarckschen Landsitzes Friedrichsruh sucht in einem Feuilletonartikel des „Hamb. Korr.“ den Eindruck wiederzugeben, den das Betreten dieses Besitzthums auf ihn gemacht hat.

„Die schlichte Einfachheit der Häuslichkeit, die sich so völlig von den Ansprüchen auf Bequemlichkeit und glanzvolle Einrichtung unterscheidet, welche die höheren Stände als unerläßliche Lebensbedingung bezeichnen, und die vollends mit dem raffinirten Luxus in Gegensatz steht, den unsere Geldaristokraten als unentbehrliche Beigabe des Lebens schätzen wollen, diese überaus anspruchslose Häuslichkeit, wie man sie in Friedrichsruh findet, ist eine so charakteristische Eigenthümlichkeit, daß man in der mit bürgerlicher Genügsamkeit eingerichteten Wohnung weit eher die Häuslichkeit eines einfachen Gutsbesitzers als die Residenz des ersten Beamten des deutschen Reiches vermuthen möchte.

Der schmucklose zweistöckige Bau enthält außer den zu einer auch noch so beschränkten Repräsentation kaum ausreichenden Räumen nur wenige für die Familie unumgänglich nothwendige Wohnzimmer und daneben ein Speisezimmer, das in seiner Größe, wie in seiner einfachen Ausstattung nur mit den dem gleichen Zwecke dienenden Räumen einer bürgerlichen Haushaltung in Wettbewerb zu treten vermag. Insonderheit gilt dies auch von den Schlafräumen, die nur insofern eine sonst nicht allgemein übliche Zugabe aufweisen, als in dem Schlafzimmer des Fürsten sich eine Dezimalwaage befindet, die bei der Schweningerschen, mit günstigem Erfolge gebrauchten Kurmethode allerdings als ein nothwendiges Erforderniß erscheint, um das Fortschreiten der Besserung an dem sich stetig vermindernden Körpergewicht ziffermäßig festzustellen.

An dem Thürpfosten seines Wohnzimmers hat der Fürst Aufzeichnungen gemacht, wie groß er selbst und seine ganze Familie ist. Es ergiebt diese Skala folgende Zahlen, und zwar ist dabei der Sylvesterabend 1880 zu Grunde gelegt:

Fürst Bismarck 1 Meter 88 Zentimeter.
Herbert 1 Meter 86 Zentimeter.
Bill (Graf Wilhelm) 1 Meter 83 Zentimeter.
(Graf) Rantzau 1 Meter 78 Zentimeter.
(Die Fürstin) Johanna 1 Meter 714 Millimeter, wobei jedoch bemerkt ist, „gereckt“.
(Gräfin Rantzau) Marie 1 Meter 716 Millimeter.

Im Rauchzimmer von Friedrichsruh findet sich ein prächtiger Bronzeabguß des Niederwald-Denkmals und an demselben ein Zettel des kaiserlichen Gebers befestigt, der in der markigen Handschrift des Kaisers folgende Worte enthält:

Zu Weihnacht 1883.

Der Schlußstein Ihrer Politik, eine Feier, die hauptsächlich Ihnen galt, und der Sie leider nicht beiwohnen konnten. W.

Es ist kaum besser das Verhältniß dankbarer Anerkennung und bescheidener Selbstverleugnung auszusprechen, das die Beziehungen des Kaisers zu seinem ersten Diener beherrscht. Und wie zur Bestätigung dieser kaiserlichen Anerkennung fällt unser Blick noch auf einen einfachen Spieltisch aus Mahagoniholz, der inmitten eines grünen Bezuges auf einer messingenen Platte folgende Inschrift trägt:

„Auf diesem Tisch ist der Präliminar-Friede zwischen Deutschland und Frankreich am 24. Februar 1871 zu Versailles, Rue de Provence 14, unterzeichnet worden.“

* * *

Man schreibt aus Newyork: Die amerikanischen Reporter haben bekanntlich einen Weltruf wegen ihrer Findigkeit und „Unverfrorenheit“. Wo es immer etwas Interessantes zu berichten giebt, unter, auf und über der Erde, allenthalben sind sie zu finden; welche Gefahren ihm auch immer drohen, welche Schwierigkeiten auch immer im Wege stehen mögen — der transatlantische Reporter findet den Weg zu allen Orten, wo es etwas zu berichten giebt. Zur Zeit ist es besonders der General Grant, dessen Ableben man fast stündlich erwartet, auf den die Aufmerksamkeit der Reporter sich konzentrirt. Die gewagtesten Geniestreiche versuchen sie, um sich irgendwie Nachrichten über seinen Zustand zu verschaffen; einem derselben gelang es, mit Proviant für fünf Tage versehen, in das Krankenzimmer zu dringen und sich dort zu verbergen; er wurde indessen nach ein paar Stunden schon entdeckt und schleunigst aus dem Hause gebracht. Ein anderer kampirt seit einer Reihe von Nächten auf einem Balkon, der dem Grant'schen Hause gegenüber liegt, um jede Bewegung in demselben belauschen und getreulich berichten zu können. Ein dritter wollte sämmtliche Telephondrähte des Quartiers für die nächsten vier Wochen miethen, um es seinen Konkurrenten unmöglich zu machen, etwas ihren Blättern zu berichten; natürlich wurde den Gesuche desselben keine Folge gegeben. Ueber hundert Telegramme sind jede Minute bereit, nach allen Richtungen der Windrose hin den Tod Grant's zu berichten, die Aerzte, die aus dem Hause treten, sind ihres Lebens nicht sicher. Einer derselben wurde kürzlich mit Gewalt auf einen Wagen gehoben und mit Gewalt „interviewt“. Jede mit dem Grant'schen Hause im Verkehr stehende Person wird als ein Objekt betrachtet, aus dem man möglichst viel herauszuschlagen sucht. Die „Newyork Times“ konstatirt, daß zum Mindesten von den Reportern für Nachrichten über Grant's Zustand von Newyorker Blättern allein 100,000 Dollars verdient worden sind. Geschäft ist Geschäft in Amerika und die Krankheit eines berühmten Mannes keines der unrentabelsten.

* * *

Eine Veloziped-Tour um die Welt beabsichtigt ein gewisser Mr. Thomas Stevens zu machen. Derselbe hat bereits den ersten Theil seiner Aufgabe hinter sich, indem er den Weg von San Francisco quer über den nordamerikanischen Kontinent in 53 Tagen zurückgelegt hat. Am 9. April ist er von Boston nach Liverpool in See gegangen, von welcher Stadt er am 1. Mai seine Reise fortzusetzen gedenkt. Er will per Bicycle von Liverpool nach Dover, per Schiff über den Kanal, dann per Bicycle nach Paris, durch Deutschland, Oesterreich, Ungarn und die Türkei bis nach Konstantinopel fahren. Dann will er über Kleinasien nach Persien gehen, ungefähr im November in Teheran eintreffen und dort den Winter zubringen. Im nächsten Frühling soll dann China in seiner ganzen Breite von ihm durchfahren werden, womit seine Weltum[illegible]segelung, abgesehen von dem Katzensprung per [illegible]schiff von Kanton nach San Francisco, beendigt [illegible]are. Mr. Stevens erklärt, sich durch kein Hi[illegible]derniß von seinem Vorhaben abbringen zu lassen. Viel Glück auf den Weg!

führt 23 Geschütze, hat ein Deplacement von 9757 Tonnen, Maschinen von 8000 indizirten Pferdekräften und eine Besatzung von 759 Mann. Seit der Katastrophe von Folkestone hat der „König Wilhelm“ nur einmal, und zwar im Sommer 1882, Probefahrten unternommen.

— Der „Arterner Flottenverein“ hat seinen Kassenbestand in der Höhe von 1000 Mark an den Reichskanzler gesandt, um damit, wenn möglich ein Ruderboot für den künftigen Statthalter von Kamerun zu beschaffen. Darauf ist jetzt folgende Antwort eingegangen:

Chef der Admiralität.

Berlin, den 16. April 1885.

Dem Vorstand theile ich ergebenst mit, daß ich auf Veranlassung Seiner Durchlaucht des Fürsten Reichskanzlers die von dem Arterner Flotten-Verein gespendete patriotische Gabe zur Beschaffung eines Brandungsbootes als Beiboot des für den Gouverneur von Kamerun im Bau begriffenen Dampfers bestimmt habe. — Das Boot wird den Namen „Artern“ führen. — Einen von der Summe von 1000 Mk. voraussichtlich verbleibenden Rest beabsichtige ich zur Ausschmückung der Kajüte jenes Dampfers mit den Bildnissen Seiner Majestät des Kaisers und Sr. kaiserl. und königlichen Hoheit des Kronprinzen zu verwenden.

v. Caprivi.

An den Vorstand des Arterner Flottenvereins zu Händen des Herrn Moritz Liebe zu Artern.

— In den Berichten des Reichskommissars über die Zahl der mit deutschen Schiffen nach überseeischen Häfen beförderten Auswanderer ist immerhin ein sehr werthvolles Material für die Auswandererstatistik enthalten, aber im Allgemeinen gewähren diese Berichte doch nur ein schwaches Bild der deutschen Auswanderung insofern, als sie sich auf die Wiedergabe der Seelenzahl beschränken, welche alljährlich mit deutschen Schiffen ihr altes Vaterland verlassen. Es dürfte aber an der Zeit sein, auch nach einer anderen Richtung hin den Reichskommissar für Ueberwachung des Auswanderungswesens in Funktion treten zu lassen, um auf diese Weise eine Lücke in jenen Berichten auszufüllen, die sich von Jahr zu Jahr fühlbarer macht. Wir meinen nämlich, daß der Reichskommissar seine Aufmerksamkeit auch der Rückwanderung deutscher Emigranten zuwenden sollte. Beispielsweise sind während der Monate Dezember 1884 und Januar, Februar 1885 weit mehr Zwischendeckspassagiere von Newyork nach Europa befördert worden, als dort angekommen sind. Es steht fest, daß unter diesen Passagieren sich eine große Anzahl von in Amerika Eingewanderten befand, welche, die billige Schiffsgelegenheit benutzend, wieder in ihre alte Heimath zurückgekehrt ist. Es ist anzunehmen, daß nach dem rapiden Sinken der Ueberfahrtskosten von Newyork nach Hamburg oder Bremen die Zahl der Amerikamüden, welche das gesuchte Glück in Amerika nicht gefunden, sich noch erheblich vermehren und die Zeit nicht mehr fern sein dürfte, wo die Rückwandererziffer die der Auswanderer wesentlich übersteigt. Zur Auswanderungsstatistik erscheint aber eine Statistik der Rückwanderer [illegible], und es wäre unseres Erachtens ein Leichtes, wenn der Auswanderer-Kommissar auch nach dieser Richtung hin mit Instruktionen versehen würde, um schon in dem nächsten Berichte seine Beobachtungen zur Kenntniß der Regierung zu bringen. Freilich der Unterschied zwischen Auswanderern und Rückwanderern wird sich niemals völlig ausgleichen lassen, denn während jene nicht blos ihre Arbeitskräfte dem Mutterlande entziehen, sondern in der Regel auch noch erhebliches Baarvermögen in die neue Heimath hinübernehmen, kehren die Rückwanderer zumeist mit leeren Händen an die Stätte ihrer früheren Wirksamkeit zurück.

Straßburg, 23. April. Die große Schlacht ist geschlagen! Nach zweitägiger stürmischer Debatte von einer Heftigkeit, wie sie in dem Parlamentsgebäude am Kaiserplatze bisher wirklich unerhört war, nahm der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen heute Abend einstimmig den Antrag Günzert an, die Regierung zu ersuchen, geeignete Schritte behufs Herbeiführung des Austritts Elsaß-Lothringens aus der norddeutschen Branntweinsteuergemeinschaft und behufs Einführung einer besondern elsaß-lothringischen Branntweinsteuergesetzgebung bei der Reichsregierung zu thun. Die Sachlage, um die es sich handelt, ist Ihnen aus meinen frühern Mittheilungen zur Genüge bekannt. Es erübrigt deshalb nur, heute noch einmal darauf hinzuweisen, daß dem Vorgehen der Abgeordneten des Reichslandes nur sachliche Gründe, die in den Verhältnissen des Landes und der Bevölkerung ausreichende Erklärung finden, zum Untergrunde dienen. Von irgend einem deutsch-feindlichen Vorgehen ist nicht im entferntesten die Rede. Das tritt ganz klar zu Tage, sobald man sich die Persönlichkeiten der Abgeordneten etwas näher besieht, welche gestern und heute den Kampf mit der Regierung führten. Der Antragsteller Dr. Günzert ist kaiserlicher Landgerichtsdirektor in Straßburg, Ritter des Rothen Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife. Die gleiche Auszeichnung besitzen von den Hauptrednern zu Gunsten des Antrags die Abgeordneten Klein und Massing, die außerdem noch beide aus Allerhöchstem Vertrauen durch den Kaiser zu Mitgliedern des Staatsraths von Elsaß-Lothringen ernannt worden sind. Herr Schneegans, einer der fernern Hauptredner, ist Rechtsanwalt hierselbst und Ritter des Kronenordens dritter Klasse. Wenn diese Abgeordneten, die sämmtlich dem Deutschthum das vollste Verständniß entgegentragen und seit langen Jahren zu den erprobtesten Stützen der deutschen Verwaltung im Reichslande gehören, mit bisher unerhörter Bitterkeit und Schärfe der Regierung entgegentreten, so darf man sich schon darauf verlassen, daß die Sache, der sie dienen, eine berechtigte ist. Und das ist sie auch in der That! Die entsetzlichen Folgen, welche die stets wachsende Branntweinpest für Elsaß-Lothringen bereits herbeigeführt hat, lassen es als eine unabweisbare Nothwendigkeit erscheinen, mit allen im Bereiche der Möglichkeit liegenden Mitteln dem Ueberhandnehmen des Schnapsgenusses im Lande entgegenzutreten. Das einzige wirklich durchgreifende Mittel liegt aber in dem Austritt des Reichslandes aus der norddeutschen Branntweinsteuergemeinschaft, der ja auch die übrigen süddeutschen Staaten nicht angehören, und der Einführung einer hohen Branntwein-Zirkulationssteuer in Elsaß-Lothringen. Und das sollte unmöglich sein? „Ich würde an den guten Absichten der Reichsregierung in Bezug auf uns Reichsländer verzweifeln“ — rief der Abgeordnete Schneegans heute bewegt aus —, „wenn sie trockener staatsrechtlicher Erwägungen zu Liebe auf der Fortdauer eines Zustandes bestehen sollte, der unser Land und unser Volk zu Grunde richtet!“ Hoffentlich wird man sich an den wirklich maßgebenden Stellen in Berlin diesem Schmerzensschrei eines Elsaß-Lothringers gegenüber, der seit 14 Jahren stets zu den Stützen der deutschen Verwaltung im Lande gehört hat, nicht gefühllos verhalten. Es ist ein alter weiser Spruch, daß nichts einen so guten politischen Eindruck macht, als weise wirthschaftliche Maßregeln.

Ausland.

Paris, 23. April. Der „Télégraphe“ entwirft ein Schaudergemälde unter dem Titel „Les petits Borgia“ von dem vergifteten Paris: „Mitten im Frühlingsschmucke von Paris ertönt der Aufschrei der Lucretia Borgia: „Meine Herren, Sie sind alle vergiftet!“ denn von 709 Weinproben, die im verwichenen Monat untersucht wurden, ergaben sich nur 198 als ungefälscht, der Rest enthielt fremde Stoffe oder fremde Farben. Die Milch ist noch stärker und mit noch widerlichern Stoffen gefälscht. Auch gemahlener Kaffee, Thee, besonders Chokolade, gemahlener Cacao sind „kleine Borgias“ und die Pariser sammt und sonders „heroische Mithridates“. Ganz so schlimm wird es nun doch nicht sein, aber der „Télégraphe“ ist nicht das erste und einzige Blatt, das den Nothschrei über den kaufmännischen Grundsatz erhebt: Nur billig, wenn auch schlecht!

An Henri Martins Stelle wurde Lesseps zum Mitgliede der französischen Akademie gewählt. Heute wurden die üblichen Aufnahmereden gehalten. Lesseps zog sich als praktischer Mann auch hier klug aus der Sache: akademischer Redner ist er nicht, gelehrten literarischen Schliff hat er auch nicht; aber er ist Weltmann, und so machte er geltend: sein Sitz sei vor ihm der von Thiers und Henri Martin gewesen; nun weiche er in vielen Punkten von diesen beiden Männern ab, aber in der Liebe zum Lande Frankreich stehe er ihnen nicht nach. „[illegible] habe ich mein ganzes Leben meinem Lande geopfert“, und er hat sich allerdings wohl dabei befunden. Und weiter: „Während der Dauer von mehr als 60 Jahren, in verschiedenen Lagen und Vermögensverhältnissen war die Sorge für Frankreichs Wohl und Ruhm mein Grundgedanke, das stete Ziel meiner Arbeiten und schließlich die Ursache meines Erfolges.“ Endlich erklärte Lesseps sich hocherfreut über seine Aufnahme in diesen Kreis des Friedens, „aber“, setzte er hinzu, „ich wage nicht Ihnen zu versprechen, daß ich ruhig auf diesem Sessel sitzen bleiben werde.“ Renan hielt als Direktor der Akademie die Gegenrede mit einem Füllhorn von schönen Redensarten und duftigen Artigkeiten über die „Eloquenz“, diese männliche und pikante Weise, sich mit dem Publikum in Beziehung zu bringen, sang dann einen Lobpsalm über den Suezkanal und über das Morgenland und schloß mit der bei Renan stereotyp gewordenen Versicherung, daß Frankreich noch nicht verloren und verkommen sei: „Die Nation, die zu lieben und zu bewundern weiß, steht noch nicht am Grabesende; diejenigen, welche behaupten, daß in der Brust dieses Volkes nichts mehr klopfet, daß es nicht mehr zu bewundern wisse, daß der Anblick so vieler Mißerfolge in ihm alles Vertrauen auf die Zukunft, allen Glauben an die Größe vernichtet habe, verweisen wir auf diesen Kultus, dessen Gegenstand Sie sind, auf diese Kränze, diese Feste, die sonst nur den Gestorbenen gewidmet werden, auf diese Wallungen des Herzens, welche unsere Massen bei den Namen Viktor Hugo, Ferdinand de Lesseps empfinden.“

London, 23. April. Der Bericht des Generals Lumsden über das Gefecht bei Ak Tepe giebt den meisten Londoner Blättern Veranlassung, ihrer Entrüstung über das Vorgehen des Generals Komarow neuen Ausdruck zu geben. So schreibt der konservative „Standard“:

„Der autoritative englische Bericht stempelt General Komarow's Bericht sofort und für immer zu einer einfachen Fiktion. Die Pflicht der Regierung ist klar definirt. Der Truppenbefehlshaber, der sich eines so schmählichen Vertrauensbruches schuldig gemacht hat, muß abberufen werden und auf die unehrenhaft gemachte Beute muß verzichtet werden. Keine geringere Genugthuung als diese kann die verletzte Ehre Englands befriedigen.“

Die „Daily News“ meint, daß Lumsden's Bericht alle Versuche, das Verhalten des russischen Befehlshabers zu rechtfertigen, vereiteln müsse.

„Der Bericht“, sagt das offiziöse Organ im Weiteren, „macht die Krisis ernster, als sie jemals gewesen. Es wird alle billig denkenden Leser überzeugen, daß am 30. März General Komarow muthwillig und ohne Entschuldigung eine Abtheilung Afghanen angriff und 500 oder mehr derselben niedermetzelte. Wegen dieses Verhaltens gegen unsere Bundesgenossen erwarten wir weitere und bessere Erklärungen aus St. Petersburg als irgend welche, die bis jetzt geboten worden sind.“

Ganz in demselben Sinne sprechen sich noch mehrere andere Blätter aus. Nur die „Pall Mall Gazette“ wagt es, ein Wort zu Gunsten Komarow's einzulegen. Das russenfreundliche Blatt geht indeß noch einen Schritt weiter und behauptet, daß die englische Depesche statt einer Widerlegung eine folgerechte Bestätigung der Genauigkeit des russischen Telegramms bilde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. April. Als eine Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen im Sinne des § 166 des Str.-G.-B. ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 5. Februar d. J., nicht die scharfe Kritik oder die einfache Beleidigung, sondern die in schmähender Form geäußerte Beschimpfung zu erachten. Die herbe Verurtheilung einer kirchlichen Einrichtung, die wenn auch in schärfster Weise zum Ausdruck gebrachte Bezeichnung derselben als einer verwerflichen und verdammungswürdigen ist demnach nicht strafbar, wenn sie nicht in schmähender Form geschehen ist.

— Der Regierungs-Baumeister Paul Johl zu Naugard i. Pom. ist zum königl. Kreis-Bauinspektor ernannt und demselben die Kreis-Bauinspektorstelle daselbst verliehen worden.

— Dem Vernehmen nach wird am 6. Mai im engsten Familienkreise im hiesigen Palais des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl am Wilhelmsplatze die Vermählungsfeier der verwittweten Prinzessin Heinrich der Niederlande, Prinzessin Marie von Preußen, mit dem Prinzen Albert von Sachsen Altenburg stattfinden. Am nächsten Tage gedenkt dann das neuvermählte Paar nach München zu reisen.

— Für den Regierungsbezirk Stettin sind 4 Kommissionen zur Abhaltung von Prüfungen über die Befähigung zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes mit dem Sitze in Stettin, Stargard, Labes und Pasewalk eingesetzt. Vorsitzender der Prüfungskommission zu Stettin ist der königliche Departements-Thierarzt, Veterinär-Assessor Müller, sein Stellvertreter der königl. Korps-Roßarzt Werner, beide in Stettin. Vorsitzender der Prüfungskommission zu Stargard i. Pom. ist der königliche Kreisthierarzt Harenburg in Stargard. Vorsitzender der Prüfungskommission zu Labes ist der königliche Kreisthierarzt Toepper in Labes. Vorsitzender der Prüfungskommission zu Pasewalk ist der königliche Kreisthierarzt Huth, sein Stellvertreter der königl. Ober-Roßarzt Werner, beide in Pasewalk.

— In der Woche vom 12 bis 18 April kamen im Regierungsbezirk Stettin 90 Erkrankungs- und 27 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 51 Erkrankungen und 20 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon 9 Erkrankungen und 6 Todesfälle in Stettin. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 17 Erkrankungen (3 Todesfällen), davon 6 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 16 Personen (2 Todesfälle), davon 10 in Stettin, einschließlich 7 von außerhalb. An Masern erkrankten 5 Personen (2 Todesfälle), davon 1 in Stettin, und an Kindbettfieber 1 Person.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Große Vorstellung der berühmtesten Kunst-Spezialitäten des Reichs-Hallen-Theaters in Berlin. Montag: Große Vorstellung derselben Gesellschaft.

Vermischte Nachrichten.

— In Paris hat sich wiederum ein grauenhaftes Vitriol-Attentat abgespielt. Ein dortiger Korrespondent berichtet darüber Folgendes: Am vorigen Mittwoch Mittag gegen halb ein Uhr hatten zwei junge Mädchen unter dem Thorwege eines Hauses in der Rue de Saintonge eine lebhafte Auseinandersetzung, an deren Schluß die eine der Beiden, eine kleine, magere, schwarzgekleidete Brünette, plötzlich eine Flasche mit Vitriol aus der Tasche zog, deren Inhalt sie ihrer Gegnerin in's Gesicht schleuderte. Diese stieß einen entsetzlichen Schrei aus und stürzte zu Boden. Vorübergehende hoben die Unglückliche, die sich vor Schmerzen wand und ihr Gesicht beständig mit den Händen bedeckte, auf und brachten sie in eine nahegelegene Apotheke, wo der Schwerverletzten die erste Hülfe zu Theil wurde. Das Antlitz der Bedauernswerthen ist entsetzlich zugerichtet. Stirn, Augen, Mund und Wangen sind eine große Wunde. Die Angreiferin war bei der ungeheuren Verwirrung entkommen, wurde jedoch bald im äußersten Winkel des Kellers eines Nachbarhauses entdeckt. Bei ihrer Sistirung hatten 6 Polizisten große Mühe, die Vitriolerin vor der Wuth des Volkes, das sie zu lynchen drohte, zu schützen. Bei ihrer Vernehmung durch den Polizeikommissar Mr. Trobert bewahrte die Verhaftete, welche Julie le Bourget heißt, 26 Jahre alt ist und bis dahin in einer Bierwirthschaft angestellt war, vollkommen ihre Ruhe. — Juliette hatte vor mehreren Monaten die Bekanntschaft eines jungen Beamten gemacht und war seine Geliebte geworden. Nach einiger Zeit lernte der junge Mann die 22jährige Maria Lourquin kennen und sagte sich um ihretwillen von seiner früheren Geliebten los, welche bereits die Frucht ihres Umganges mit dem Treulosen unter dem Herzen trug. Juliette's Versuche, den noch immer Geliebten in ihre Arme zurückzuführen, scheiterten und als sie vernahm, daß der junge Mann mit Maria Lourquin ebenso intim verkehrte, wie früher mit ihr, beschloß sie, sich fürchterlich an der Nebenbuhlerin zu rächen. Das ist ihr leider nur allzuwohl gelungen. Der Zustand der unglücklichen Maria ist sehr bedenklich. Das rechte Auge ist vollständig verloren, und wenn die Bedauernswerthe überhaupt mit dem Leben davonkommt, bleibt ihr Gesicht grauenhaft entstellt.

— Bei dem jüngsten Pariser Rennen trug eine Schauspielerin, welche sich mit Hülfe ihres Schneiders und ihrer Modistin größeren Ruhm verschafft hat, als durch ihr Talent, folgende Toilette zur Schau, von der es heißt, sie werde zahlreiche Nachahmerinnen finden: Der Hut stellt einen zierlichen Sattel aus rothbraunem Sammet dar, dem zwei Lederriemen, an dessen Enden winzige Steigbügel hängen, als Bindebänder dienen. In die Haare welche gleich einem Pferdeschweif den Rücken herabhängen, waren stählerne Maulketten eingeflochten. Der Rock, aus kirschrothem Atlas, ist mit gestickten Hufeisen und Peitschen geschmückt. Die Jockeijacke ist aus gleichem Stoff verfertigt und den Gürtel bildet ein buntfarbiger Gurtriemen mit einem Hufeisen, das mit Stahlnägeln beschlagen ist, als Schloß.

— (Musternotiz.) In einer schleswigschen Zeitung lesen wir: „Die Störche sind jetzt endlich hier eingetroffen und von hiesigen Liebhabern mit Vergnügen begrüßt worden“. „Liebhaber“ und „mit Vergnügen“ ist sehr gut.

— (Aushülfe.) Advokat: „Ihr Alter, mein Fräulein?“ Fräulein (verlegen): „O, das genirt mich, zu sagen“. Advokat: „Und doch muß ich's wissen! Sagen Sie mir, wie alt waren Sie denn vor zehn Jahren?“ Fräulein (vergnügt): „O, dreiundzwanzig“.

— (Zeitbild.) Herr: „Nun, Mariechen ich habe ja gehört, Du kämst schon dieses Jahr aus der Schule, wie kommt denn das?“ — Mariechen: „Es sollte erst nächstes Jahr sein; weil ich mich aber vor ein paar Tagen verlobt habe, so wünscht es mein Bräutigam so.“

— (Ein bedeutsamer Unterschied.) Erster Nachtwächter: „Was ist das für ein Lärm in dem Hause, ist vielleicht Hochzeit?“ — Zweiter Nachtwächter: „Nein, die war vor 14 Tagen.“

— (Egoismus.) Tochter: „Liebe Mama, Du bist doch wirklich eine zu gute Mutter, Dir wünsche ich von Herzen einen recht netten Schwiegersohn.“

— (Bedenklich.) „Auguste, Du siehst, daß Du den Herrn Lieutenant allein triffst, um ihm meine Bestellung auszurichten; es braucht dies sonst Niemand zu hören.“ — „Aber, gnädiges Fräulein, was soll mein Liebster, der grade Bursche beim Herrn Lieutenant ist, denken, wenn ich diesen um eine Unterredung unter vier Augen ersuche.“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 25. April. Der Erbgroßherzog ist nach Wien gereist.

Wien, 25. April. Wie die „Presse“ erfährt, hat der Handelsminister an die Reichenberg-Pardubitzer Eisenbahngesellschaft einen Erlaß gerichtet, worin letzterer aufgefordert wird, mit Rücksicht auf das 1886 eintretende staatliche Einlösungsrecht rechtzeitig geeignete Vorschläge zu machen.

Paris, 24. April. Das Telegramm aus Kairo, worin die Maßregeln aufgeführt werden, mit deren Freycinet die egyptische Regierung bedroht, falls sie nicht sofort die gestellten Forderungen erfüllen sollte, hatte hier stark beunruhigt. Dagegen bestätigen die letzten Informationen, daß eine gütliche Lösung des Konfliktes noch heute erwartet werden darf. Daß dadurch der Rücktritt Nubar Pascha's nothwendig wird, gilt nicht als unwahrscheinlich.

Petersburg, 25. April. Ein Tagesbefehl des Kriegsministers vom 16. d. M. ordnet an, daß der Personaletat des Offizierkorps von 10 Garde-Infanterie-Regimentern um je 7, von 3 Garde- und 24 Armeeschützen-Bataillonen um je 2 Subalternoffiziere vergrößert werde; außerdem wird eine sofortige Vergrößerung des Personaletats der Grenadier- und Armee-Regimenter, die im Warschauer Bezirk dislozirt sind, um je 5, im Wilnaer, Kiewer, Odessaer Militärbezirk um je 4, in den übrigen Militärbezirken um je einen Subalternoffizier angeordnet. Die Vergrößerung des Personaletats überhaupt aller Infanterie-Regimenter um insgesammt 7 Offiziere hat successive nach Maßgabe der hierzu durch den Reichsrath anzuweisenden Mittel zu erfolgen.

London, 25. April. Aus Kairo wird gemeldet, daß in der Angelegenheit des „Bosphore égyptien“ bis jetzt noch kein Arrangement erfolgt ist.

Ottawa, 24. April. Heute früh gerieth die Truppenabtheilung unter General Middleton 15 Meilen oberhalb Battouches bei dem Passiren eines im Walde gelegenen Hohlweges in einen Hinterhalt. Hierbei wurden einige Soldaten getödtet, etwa fünfzig verwundet. Die Insurgenten steckten darauf die Prairie in Brand, der Regen löschte jedoch die Flammen. Den Kolonialtruppen gelang es schließlich, den Hohlweg zu besetzen.